



Zwielichtige Promoter und mafiöse Methoden haben den Faustkampf in Verruf gebracht. Der Berner **Richard Schaefer** gibt der Branche ihren guten Ruf zurück. Besuch beim grössten Veranstalter der Vereinigten Staaten

Text Claudia Langenegger Fotos Serge Höltschi

DER BANKER U



RING FREI FÜR DEN GOLDEN BOY

Das MGM Grand in Las Vegas ist das Mekka des Boxsports. Hier veranstaltet Richard Schäfer mit Geschäftspartner und Ex-Champ Oscar de la Hoya (kl. Bild) die grössten Fights, die es je gegeben hat



UND DIE BOXER



Downtown Los Angeles. Wilshire Boulevard. Mitten im Reich des Big Business. Hoch

streckt der Wolkenkratzer von Golden Boy Promotions seine Stockwerke in den sonnigen Winterhimmel. Im Entree fragt der Portier freundlich, zu wem wir wollen, und lässt uns die Besucherliste unterschreiben. Vorgelassen wird nur, wer ein Rendez-vous hat. Wir treffen den Chef höchstpersönlich – Richard Schaefer, CEO der Golden Boy Promotions, Inhaber dieses Wolkenkratzers – und des wichtigsten Boxstalls der Vereinigten Staaten.

Schaefer ist 49 Jahre alt, mittelgross und hat rabenschwarze Haare. Er trägt ein weisses Hemd, einen dunkelblauen Blazer, Jeans und Wildlederschuhe. Er empfängt uns in seinem Büro. Sechster Stock, hohe Fenster übers Eck, imposante Sicht auf Hochhäuser und Strassenschluchten. Auch im Innern erstreckt sich ein prächtiges Panorama: Die Wände sind bis zur Decke hoch behangen mit leuchtend roten Handschuhen, signiert von Siegern, goldumrahmten Fotos, Bandagen aus Titelkämpfen, Widmungen von Champions, Ölbildern von Fights. In einer Vitrine hängen beschriftete Boxershorts. Auf dem Pult steht ein Emmy, in der Ecke ein komplettes Kampfoutfit. Jedes Stück stammt aus einem Kampf, den Schaefer möglich gemacht hat. Unterschrieben von Champions, die er gross herausbrachte.

Ein Lächeln fliegt scheu über Schaefers Gesicht, als er sieht, wie sich mein Blick vom sorgfältig arrangierten Sammelsurium nicht losreissen kann. «Ja, mein Büro sieht anders aus als das eines Bankers!», sagt der stämmige Manager in breitem Berndeutsch und lacht.

Dass der Berner sich mit einem Banker vergleicht, ist kein Zufall. Bis vor zehn Jahren

war er ein hohes Tier bei der UBS, er leitete das Private Banking an der amerikanischen Westküste.

Schaefer bittet uns an den Sitzungstisch, lehnt sich bequem in seinem Stuhl zurück und erzählt, wie er, in Muri BE aufgewachsen, bei der Volksbank am Berner Bundesplatz die Banklehre machte, danach ein Praktikum in Los Angeles. «Das Wetter, die Sonne, das gefiel mir.» Mit 27 Jahren kam er hierher zurück in die neu eröffnete Filiale des Bankvereins. Der Berner hatte ein goldenes Händchen, stieg rasant auf. Auch privat lief alles rund. 1991 heiratete er die gebürtige Mexikanerin Lilia, sie haben mittlerweile drei Söhne – Richard, 15, Nicky, 14, und Alex, 12.

Keine Sekunde dachte der Berner daran, je etwas anderes zu tun, als sich zuverlässig um die Milliarden seiner Kunden zu kümmern. «Nicht in den wildesten Träumen hätte ich gedacht, je ins Boxbusiness einzusteigen!»

Doch dann lernte er den Box-Champ Oscar de la Hoya kennen, seinen heutigen Geschäftspartner. Er war der «Golden Boy», der keinen Kampf verlor. Als Kind mexikanischer Einwanderer in East L. A. aufgewachsen, hatte er 1992 Olympiagold gewonnen, sich als Profi vom Superfeder- bis Mittelgewicht hochgekämpft und in sechs Gewichtsklassen den Titel geholt.

Raul, Schaefers Neffe machte ihn 1995 mit dem Boxer bekannt. Raul und de la Hoya sind Freunde seit Kindsbeinen, beide sind im hispanischen East L. A. aufgewachsen. Von da an sass Schaefer stets nah am Ring, wenn de la Hoya kämpfte. Denn der Berner hat Boxen immer geliebt. Als Teenager hatte er sich nachts heimlich vor den Fernseher gesetzt, wenn Muhammad Ali kämpfte. Den Wecker hatte er unter sein

DIE LEUTE WOLLEN KNOCKOUTS

Schaefer blickt während der Vorkämpfe angespannt in den Ring (o. l.). Sein Kämpfer Marquez hat seinen Gegner in der neunten Runde ausgeknockt (gr. Bild). Kurz danach steigt Schaefer zur Siegerehrung in den Ring

Kopfkissen gelegt, damit die Eltern ja nichts hörten.

De la Hoya, der smarte Boxer und Publikumsliebbling, sahnte Gagen in Millionenhöhe ab. Doch irgendwann hatte er die Nase voll, sich von Promotoren sein Leben diktieren zu lassen und Managern jeweils dreissig Prozent des Antrittsgeldes abzudrücken. De la Hoya wollte selbst über seine Karriere bestimmen. Dafür brauchte er einen Partner, dem er blind vertrauen kann. Der Swiss Banker, der Onkel seines alten Schulfreundes Raul, war sein Mann. Das war vor zehn Jahren. «Oscar fragte mich, ob ich mit ihm ins Boxgeschäft einsteige», erinnert sich Schaefer. «Ich antwortete, das müsste ich mit meiner Familie bespre-

FRÜHER FÜR DIE UBS IM GELDGESCHÄFT, HEUTE MACHT ER FÄUSTE ZU GOLD



chen.» Schaefer fuhr nach Hause zu Lilia und seinen drei kleinen Buben. Sie lebten schon damals in einer Kolonialstilvilla in Pasadena, eine halbe Stunde von Downtown entfernt. Ohne lange zu überlegen, sagte Lilia zu ihm: «Forget Swiss banking!»

Schaefer lacht, wenn er an diesen Moment zurückdenkt, der so plötzlich kam und noch heute so unwirklich scheint. Vielleicht überraschte es ihn, wie schnell er vom seriösen Finanzgeschäft, wie es ihm sein Vater als renommierter Banker vorgelebt hatte, in den harten Sport der Underdogs wechselte.

Profiboxen ist ein seltsamer Sport, denn es existiert kein zentraler Verband als oberste Instanz, der Turniere oder Weltmeis-



VON CHAMPS UND IHREN GROUPIES

Kaum gewonnen, fordert «Dinamita» Marquez an der Pressekonferenz Lieblingsgegner Pacquiao zum Kampf auf (gr. Bild). Zu den Fights bringt jeder Boxer seine ganze Entourage mit (kl. Bild). Schaefer inmitten seiner Trophäen im Büro in Downton Los Angeles (r.)



«IM BOXEN MUSST DU AUCH NEBEN DEM RING KNALLHART SEIN»

→ terschaften veranstaltet und Titel verleiht. Das tun ganz viele – relevante Verbände gibt es insgesamt vier: WBA, WBC, IBF und WBO. Pro Gewichtsklasse gibt es je einen Champion, stets vier gleichzeitig. Wann Weltmeisterkämpfe stattfinden oder ob sich Champions verschiedener Verbände duellieren, liegt in den Händen von Boxmanagern und Veranstaltern, den Promotoren. Sie legen Fights fest und handeln die Antrittsgagen aus. Sie sind die grossen Macher dieses Sports, ohne sie läuft nichts.

Golden Boy Promotions ist gleichzeitig Promoter und Manager. Vor zehn Jahren gegründet, mauserte sich der Boxstall mit Parapedfer de la Hoya an der Spitze innerhalb kurzer Zeit zum führenden Boxveranstalter der Staaten.

Richard Schaefer hatte bisher über 35 Weltmeister unter Vertrag, die Spitze des amerikanischen Nachwuchses unter seinen Fittichen, er organisiert die teuersten Kämpfe, die es je

gab, und kriegt so viel Publikum vor die Bildschirme, wie vor ihm noch keiner. Der Rekordfight de la Hoya gegen Mayweather Jr. 2007 in Las Vegas war innert drei Stunden ausverkauft, und das bei Ticketpreisen von bis zu 30 000 Dollar. Selbst A-Promis wie Sylvester Stallone und Antonio Banderas musste Schaefer vertrösten. Niemals hatte ein Boxkampf mehr Zuschauer gehabt: 2,4 Millionen Menschen bezahlten für die Live-Übertragung am Fernsehen. «The sky is the limit», sagt Schaefer.

Seine Kämpfer sind die flinken Athleten des Südens, Immigrantenkinder, die sich aus dem Elend kämpfen, hungrige Mexikaner, die sich einen Platz in der Gesellschaft erobern wollen. Mit ihnen hat er die gesamte hispanische Gemeinde hinter sich, ein brachliegender Markt, den Schaefer nun erfolgreich beackert. Im Grossraum Los Angeles leben 4,5 Millionen Latinos, in den USA über 45.

Golden Boy Promotions revolutionierte das

Business: Schaefer beteiligt seine Boxer an sämtlichen Einnahmen, und dank transparenter Buchhaltung ist es ihm gelungen, namhafte Firmen als Sponsoren zu holen. Konzerne wie HBO, Nummer eins des US-Bezahlfernsehens, ist fester Partner. Das ist etwas ganz Neues in diesem Sport, aus dem sich seriöse Firmen jahrzehntlang ferngehalten hatten, weil er von zwielichtigen Geschäftspraktiken bestimmt war. Und von zwei grossen Promotoren beherrscht: Don King und Bob Arum.

Insbesondere King ist berüchtigt für seine Raffgier und Hinterhältigkeit. Natürlich hat er auch versucht, Schaefer übers Ohr zu hauen. Wenige Tage vor dem Fight de la Hoya gegen Kings Schützling Mayorga forderte King plötzlich zusätzliche 2 Millionen zu den 6 Millionen Antrittsgeld. Einfach so. Sonst lasse er den Fight platzen, drohte er. Der Vertrag war längst unter Dach und Fach. Schaefer reagierte auf den Erpressungsversuch in bester Boxermanier. «Ich sagte ihm: Wenn Mayorga nicht kämpft, wirst



du keinen einzigen Fight mehr organisieren. Und du hast einen Prozess am Hals, der dich so viel kostet, wie du dein Leben nicht verdient hast.» Die Drohung wirkte, King hatte mit seinen Tricksereien beim gestandenen Geschäftsmann keine Chance. «Im Boxen musst du knallhart sein, du darfst keine Schwäche zeigen. Nie.» Auch abseits des Rings nicht.

«Kennen Sie Halloween?», fragt Schaefer plötzlich, steht auf, geht an der Wand mit Boxhandschuhen, Vitrinen und Fotos vorbei, öffnet den Schrank hinter dem Pult und nimmt eine Don-King-Perücke hervor. Die grau-weißen Haare stehen wie beim Original schwarzgrau in die Höhe. Es sieht lustig aus. Schaefer stellt die Verkleidung auf den Tisch. «Das ziehen sich die Kinder an Halloween an, um die Leute zu erschrecken.»

Pro Jahr führt Golden Boy um die 50 Kämpfe durch, die wichtigsten im MGM Grand in Las Vegas. Der Ort ist legendär: Hier biss Tyson seinem Gegner Holyfield ein

Stück Ohr ab, hier kämpfte de la Hoya gegen Mayweather für mehr Zuschauer, als ein anderer Kampf je gehabt hatte. Und aus dem nahen Hollywood tänzelt regelmässig hochkarätige Prominenz an.

Das MGM Grand ist eine eigene Stadt

Über 5000 Hotelzimmer auf dreissig Etagen, das Erdgeschoss eine weitläufige Spielhölle, Wegweiser führen zu Hollywood Theatre, Copperfield, Cirque du Soleil, Crazy Horse Paris, Nachtclubs, Restaurants, Bars, Cafés, zu einem Löwenkäfig und zurück zum Lift, den man sonst nicht wieder findet. Es hat ein Spa, überall Geldautomaten, blinkende Lichter und der klirrende Lärm von Slotmachines, und am Ende eines langen überdeckten Boulevards liegt die Garden Arena. Hier finden die Boxfights statt.

Es ist Ende November, der Ballsaal ist zum Medienraum umfunktioniert. Schwere Samtvorhänge, flauschiger Teppich, Art-déco-Kronleuchter. Unter zehn Meter hoher Kassetten-

decke Tischreihen, Podium, Mikrofone. An Pulten sitzen Mitarbeiter von Golden Boy Promotions hinter Laptops. Morgen ist der wichtigste Kampf des Jahres angesagt: Leichtgewicht Juan Manuel «Dinamita» Marquez kämpft gegen Michael Katsidis. Noch sind nur vereinzelt Journalisten da, es ist der Tag der Strippenzieher hinter den Kulissen. Männer in Anzügen sitzen rum, bereden sich, telefonieren mit dem Handy, warten darauf, dass Schaefer, den hier alle Richard nennen, ein paar Minuten Zeit für sie hat.

Er sitzt neben Rob, seiner rechten Hand; der Amerikaner hat schon in der UBS für ihn gearbeitet. Schaefer schaut Listen durch, ruft dem grauhaarigen Mann am Tisch zu: «Joe, ich komme gleich», nimmt Anrufe entgegen und bespricht mit seiner Assistentin in L. A. die Termine. Dann sagt er: «Das Treffen mit Magic Johnson ist verschoben. Somit habe ich Zeit für Sie. Kommen Sie mich morgen vor dem Kampf in meiner Skyloft besuchen. So sehen Sie Vegas aus einer neuen Perspektive.»

Skyloft bedeutet 30. Stock im MGM Grand, Zutritt nur für Berechtigte. Schaefer ist mit Oscar de la Hoyas Privatjet angereist, per VIP-Eingang gings direkt hier hoch, in die zweistöckige Loft mit der wandhohen Glasfassade, durch die man weit über die Wüstenebene in die Berge Nevadas blickt. Häuser, Hotels, Strassen liegen wie Spielzeug weit unter uns. «Boxen ist ein Lifestyle», sagt Schaefer. «Man muss bereit sein, sich darauf einzulassen.» Damit meint er nicht die luxuriöse Unterkunft mit dem weissen Ledersofa, auf dem er sitzt, noch das edle Mineralwasser und die Delikatesskekse auf dem Tisch. Damit meint er das ständige Reisen, die Wochenenden, an denen er von Morgen früh bis in die Nacht durcharbeitet und seine Familie tagelang





NUR EINES HAT SCHAEFER NICHT GESCHAFFT: AUF 150 PFUND ABZUNEHMEN

➔ nicht sieht. «Ohne die Unterstützung meiner Frau ginge das nicht.» Manchmal kommt seine Familie auch mit, und dann ist der Job ihres Daddys für seine Jungs ein Traum: Sie kriegen jeweils Spitzenplätze am Ring und dürfen nach den Fights mit in die Kabinen: «Ihre Schulfreunde sind schon etwas neidisch.»

Schaefer hat sein Streben nach Erfolg mit einer weiteren Eigenschaft kombiniert, die er aus der Schweiz mitgebracht hat: Verantwortungsgefühl. «Boxen ist ein Sport der Immigranten, sie wachsen in ärmlichen Verhältnissen auf, der Sport ist der einzige Weg, zu Geld zu kommen. In kurzer Zeit verdienen sie viel, sehr viel, doch spätestens mit 38 ist fertig – was dann? Sie haben den Rest des Lebens vor sich.»

Als ehemaliger Banker, weiss er, wie er die Millionen seiner Schützlinge gut anlegt, und auch deren Gesundheit liegt ihm am Herzen. Er arbeitet dafür mit dem Cleveland Hospital zusammen, das in einer Studie mittels Hirnscans die Folgen von Kopftreffern untersucht. Zu gut weiss Schaefer, wie schnell ein Kampf tragisch ausgehen kann. Er sass im September 2005 in der ersten Reihe, als der US-Amerikaner Leavander Johnson mit einem technischen K.o. verlor, in der Kabine zusammenbrach und fünf Tage später im University Medical Center in Vegas starb.

Drei Stunden vor dem Kampf. Während in der Arena schon die Vorkämpfe im Gang sind, sucht Schaefer den Untergrund der Garden Arena auf. Unverputzte Backsteinwände, rohe Betonböden, billiger Synthetikteppich, improvisierte Umkleidekabinen. Bloss die gerahmten Fotos der hier aufgetretenen Stars im Korridor verheissen einen Hauch Glamour. Juan Manuel «Dinamita» Marquez tigert in der Garderobe herum, dunkelblauer Trainer,

SPASS TROTZ HARTER BANDAGEN

Schaefer im Trinity Gym in L. A.: Hier präsentierte er «Dinamita» Marquez der Presse (o.). Don King, der raffigieriger Promoter mit der Hochstehfrisur, ist längst keine Konkurrenz mehr. Stattdessen steht er als Halloween-Perücke in Schaefers Büro

Dächlikappe weit ins Gesicht gezogen. Der beste Trainer Mexikos, Nacho Beristain, coacht ihn, der weltbeste Cutman Rafael Garcia kümmert sich beim Kampf um seine Verletzungen. Sie füllen Eiswürfel aus einer Kiste in eine Kühltasche, geben Vaseline aus einem Topf in eine handliche Dose und bereiten sich für die Ringecke vor.

Marquez wirkt niedergeschlagen. Sein Lieblingsgegner Pacquiao, ein Boxgott, hat verlauten lassen, niemand interessiere sich für einen Fight zwischen ihm und Marquez. Schaefer beruhigt den Mexikaner: «Du bist ein grossartiger Fighter. Du musst heute gewinnen, dann kämpfst du gegen Pacquiao.»

Ein paar Stunden später liefert Marquez seinen schönsten Fight des Jahres.

Pickelharte Geraden, zielsichere Haken, flink und unerbittlich. Sein Gegner gibt ebenso schön, schnell und hart zurück, die Spannung lässt den Atem stocken, die Fans skandieren «Marquez Marquez», die Luft flirrt vor Begeisterung. In der achten Runde knockt der Mexikaner seinen Gegner aus. Jubel, die Halle tobt, das Publikum springt auf, Schaefer und de la Hoya klettern enthusiastisch in den Ring.

Bald sollen die Golden-Boy-Fights auch in Europa live zu sehen sein, seit Januar kümmert sich ein neuer Mitarbeiter um die Vermarktung in Übersee. Schaefer expandiert seit

einiger Zeit von Kalifornien aus ostwärts. In New York ist er der exklusive Boxpromoter im neuen Stadion in Brooklyn, das derzeit vom reichsten Russen, dem 13,5 Milliarden schweren Mikhail Prokhorov, gebaut wird. Mit dem deutschen Boxstall Universum sind erste Kooperation angelaufen, und in London plant der Berner ein regelmässiges Event. Der Schwergewichts-Champ David Haye, der Einzige, der den Klitschkos gefährlich werden könnte, ist seit zwei Jahren bei Golden Boy Promotions unter Vertrag.



Trotz allen Erfolgs gibt es Momente, in denen der Berner vom machohaften Faustkampfgeschäft die Nase voll hat. Dann zieht er sich zurück und vertieft sich in seine Briefmarkensammlung. Er sammelt wie sein Vater Schmuckstücke aus dem 19. Jahrhundert. «Das ist die totale Ablenkung. Da vergesse ich alles ringsum.» Bei seinen Söhnen konnte er die Begeisterung für die Philatelie noch nicht wecken, ebenso wenig kann seine Frau dem Hobby ihres Ehemannes etwas abgewinnen.

Wofür er seine Familie aber begeistern konnte, ist das Skifahren. Letzten Winter stand er im Deer Valley in Utah nach zwanzig Jahren erstmals wieder auf den Ski und flitzte seinen Jungs um die Ohren. Sie waren erstaunt: «Meine Kids haben vorher nie geglaubt, dass ich Ski fahren kann.»

Auch im Boxgeschäft wird er oft unterschätzt. «Als Banker verstehst du nichts von Boxen – das höre ich immer wieder», erzählt der Berner. Stören tuts ihn nicht. Im Gegenteil. «Es ist nur gut, wenn man unterschätzt wird.»

Und schon hat er einen weiteren Rekord, den er knacken will, im Visier. Einen Rekord, den er selbst aufgestellt hat. Er will seine 2,4 Millionen Pay-per-View übertreffen. «Mit welchem Kampf?» – «Bankgeheimnis!», sagt er siegessicher. Es gibt auch Dinge, die er nicht erreicht. In seinem Büro hängen beschriftete Boxershorts. «Wenn du auf 150 Pfund runter bist, kriegst du die Hälfte meiner Antrittsgage. Good Luck.» Gezeichnet: Oscar de la Hoya. Das war vor drei Jahren. Schaefer hatte um die 250 Pfund auf den Knochen. Etwa gleich viel wie heute auch noch. ●